

Leichenrede u. Ansprachen

anlässlich der Beerdigung des Herrn

Pfarrer Alfred Usteri

Samstag, 2. Dezember 1916

Gedächtnispredigt

Sonntag, 3. Dezember 1916

in der Kirche Fluntern.



Zentralbibliothek Zürich
Öeffentliche Stiftung

ZÜRICH 1916
BUCHDRUCKEREI J. J. MEIER
PLATTENSTRASSE 27



Pfarrer Alfred Usteri

geb. den 22. Juni 1845

gest. den 29. Nov. 1916



Leichenrede von Herrn Pfarrer H. Hirzel.



Liebe Trauernde!

Wir alle sind tief gebeugt von der Macht und Majestät des Todes, der uns den lieben, teuren Mann, einen köstlichen Besiz unseres Daseins, so jählings von der Seite gerissen hat. Am Sonntag vor 8 Tagen stand er noch auf dieser Kanzel, der gottbegeisterte Verkündiger christlichen Glaubens-Lebens, mit der gewohnten Energie ein leichtes Unwohlsein niederkämpfend; dann sahen wir ihn in der letzten Woche noch ein paarmal und heute trägt man ihn in unsere Mitte, einen Toten, der Mund verstummt, die Augen, die warmen, geschlossen, die fleißigen Hände zur letzten Ruhe gefaltet. Ist er ein Toter, uns für immer geraubt und entschwindend?! Nein, nein! Wenn von einem Gestorbenen, so gilt es von Dir, lieber Freund: Dem Auge fern, dem Herzen ewig nahe! Du bleibst in uns und bei uns lebendig, fortlebend und fortwirkend in geistigem Segen. Unsere Totenfeier ist zugleich eine Lebensfeier. Wir begleiten Dich, wie Du eingehst durch die dunkle Todespforte zur seligen Ewigkeit, zum ewigen Leben!

Ein langer, reicher, gottbegnadigter Lebenslauf liegt vor uns in harmonischem Aufbau und Abschluß. Alfred Usteri wurde am 22. Juni 1845 geboren, als der jüngste Sohn des Pfarrers und Kammerers des Kapitels Hans

Caspar Usteri und der Emilie Öri. Die Mutter verlor er schon, als er erst 6 Jahre zählte. Im Pfarrhaus zu Kilchberg hat er mit seinen beiden Brüdern die Jugendjahre verlebt, auf sonniger Höhe, zu Füßen den blauen See, in dessen frischen Fluten er bis in sein letztes Jahr im heißen Sommer die erwünschte Stärkung fand. Das gesunde Landleben hat wohl den Grund zu seiner Kraft und Rüstigkeit bis ins hohe Alter gelegt. In seiner Vaterstadt Zürich durchlief er das Gymnasium, studierte dann an der Universität Zürich ein bis zwei Semester Medizin, dann ging er zur Theologie über, zum Pfarrerberuf, wofür er durch sein tiefes Gemüt und seinen menschenfreundlichen Umgang vorzüglich befähigt war. Nachdem er in Zürich und Tübingen seine Studien abgeschlossen und nach bestandnem Examen zuerst ein Vikariat in Andelfingen bekleidet, wurde er 1868 zum Pfarrer der appenzellischen Gemeinde Bühler gewählt und führte dann gleich im November seine Braut Amalie Luise Reinacher von Zürich heim, die ihm durch mehr als 46 Jahre hindurch eine verständnisvolle, treu mitarbeitende, ihn reich beglückende Lebensgefährtin gewesen ist. Das Pfarrhaus in Bühler, in welches das junge Paar einzog, war eines der ältesten und ärmlichsten Häuser im Bergdorf, schwarz und verwittert; aber junge Liebe und freudige Berufsarbeit schufen daraus ein ideales Heim, bis dann die Bühler ihrem bald geschätzten und beliebten Pfarrer eine neue behaglichere Wohnstätte bauten. Für den jungen Stadtzürcher war es gewiß keine leichte Aufgabe, sich in den etwas heikeln Appenzeller-Charakter hineinzufinden. Aber seine Offenheit, Treuherzigkeit und werktätige Freundlichkeit öffneten ihm rasch den Zugang zu allen Herzen. In Bühler sind ihm seine drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter

geboren worden und damit erblühte ihm ein reiches Haus- und Familienglück. Nach 10-jähriger Wirksamkeit vertauschte er das einfache Bergdorf mit dem volkreichern Marktflecken Arbon am Bodensee. Hier warteten seiner größere Aufgaben, nicht nur wegen der bedeutend größern Seelenzahl, die er zu betreuen hatte, sondern auch wegen der Parität von Arbon. Katholiken und Protestanten teilen dort die gleiche Kirche und da braucht es Takt und Weisheit, um mit den andersgläubigen christlichen Brüdern immer im Frieden auszukommen. Aber auch dieser Aufgabe mit ihren Schwierigkeiten zeigte sich unser Freund mit seinem ruhigen und klaren Geiste und seiner Weitherzigkeit und Noblesse gewachsen und so war es wiederum ein Jahrzehnt vorwärts schreitenden, in die Höhe und Tiefe wachsenden, gedeihlichen Wirkens, das er in Arbon verbrachte und wodurch er sich die ungeteilte Verehrung und Dankbarkeit der dortigen Gemeinde gewann.

Im Jahre 1888 erging an Usteri ein Ruf aus der Vaterstadt Zürich, an die Pfarrstelle in Fluntern, welches nun seine traute, fleißig und treu bebaute und ihn innig beglückende Lebensheimat werden sollte. In jedem stadtzürcherischen Pfarrer, der in einem andern Kanton sein Wirkungsfeld gefunden hat, lebt doch eine stille, mit den Jahren immer mächtiger werdende Sehnsucht nach der Heimat, nach der Vaterstadt, wo er seine lieben Verwandten, seine Jugendfreunde und Studiengenossen hat, wo er an der Alma-mater, der Hochschule, im Wissensdrang und Lebensgebraus der Jugend unvergessene Semester verlebte, wo die teuern Vorfahren, Vater und Mutter in geweihter Erde ruhen. O Heimerde, du bist ein Stück unserer Seele und die Seele lebt am freudigsten und stärksten

in deinem Bereich. — In der Gemeinde an dem aussichtsreichen Zürichberg fand Usteri in vollem Maße, was er gesucht hatte. Fluntern ist noch eine der wenigen stadtzürcherischen Gemeinden, die nur *einen* Pfarrer hat und stellt in ihrem ganzen Bestand mit dem landwirtschaftlichen Kern einen geschlossenen Wirkungskreis dar. So wurde Usteri im Lauf der beinahe drei Jahrzehnte seines Wirkens nicht nur der treue Hirte und Seelsorger, nicht nur der geistliche Führer und Berater, sondern der allbeliebte und verehrte Vater seiner Gemeinde. Wie er dies Alt und Jung gegenüber war, wird der Präsident der Kirchenpflege des Nähern ausführen. Ich beschränke mich auf einige markante Züge seiner alle Verhältnisse umfassenden Wirksamkeit.

Der Grundton seines persönlichen Lebens und seiner gesamten Lebensarbeit war „fromm und frei“. Ein echter und zugleich bescheidener Jünger Jesu, des gotterfüllten Menschenfreundes in dienender Liebe und in reinem sittlichen Streben zu sein, das war sein aufrichtiges Bemühen. Ihm war das Evangelium wirklich die Frohbotschaft, die Verkündigung und die Macht der Befreiung von Schuld und Not und allem Erdenleid. Sein Glaube war ein starkes und frohes Gottvertrauen. Wie oft ist uns, gerade in den letzten Jahren aus seinem Schaffen und Erleben der Leitakord entgegen geklungen: „Eine feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen“. Als Usteri vor drei Jahren das 25-jährige Jubiläum seiner Wirksamkeit in Fluntern feiern durfte, das ihm so viele herzerhebende Beweise der Anhänglichkeit und Dankbarkeit seiner Gemeinde brachte, da faßte er Lebensinhalt und Herzensdank in das Psalmwort zusammen: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Ich setze meine Zuversicht auf den Herrn, daß

ich verkündige all' sein Tun.“ Was er der Gemeinde als Weisung und Mahnung predigte, das bestrebte er sich zunächst im eigenen Leben durchzuführen und zu halten; er war nicht nur Lehrer, sondern lebendiges Beispiel und Vorbild. Vorbild auch im Tragen und Ueberwinden des tiefsten Leides. Vor zwei Jahren verlor er die geliebte Gattin, die ihm durch 46 Jahre hindurch nicht nur die treueste Lebensgefährtin, sondern auch verständnisvolle Mitarbeiterin in Seelsorge und Armenpflege und Sonntagsschule, ja auch oft beim Gestalten seiner Predigten gewesen war. Das war ein Schlag, von dem wir fürchteten, daß er sich kaum mehr erholen werde. Aber auch da half die Ergebung in Gottes Willen und sein Unsterblichkeitsglaube durch, der Ausblick in ein höheres Leben, in die selige Gemeinschaft mit Gott, dessen gewiß: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn“. In der ergreifenden Gedächtnispredigt, die er der teuren Verstorbenen hielt, hob er sich selbst aus der Tiefe des Schmerzes und die mittrauernde Gemeinde auf eine neue Lebenshöhe an Hand des Psalmwortes: „Ich danke Dir, Herr mein Gott, von ganzem Herzen und ehre Deinen Namen ewiglich, denn Deine Güte ist groß über mich und Du hast meine Seele errettet aus der Tiefe des Abgrundes. Du, Herr, Gott, bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.“

In werktätigem Glauben hielt sich Pfarrer Usteri zu Gott und die Gottesnähe machte ihn zu einem Gottbegnadigten, Glücklichen. War es nicht ein hohes Glück für ihn, daß er, trotzdem er schon das siebzigste Altersjahr überschritten hatte, nie eigentlich alt geworden, sondern immer geistesfrisch und jung geblieben ist? Frisch und leistungsfähig, auch körperlich. Wie stramm

und unermüdlich schritt die hohe Gestalt durch die Straßen unserer Stadt, wenn er seinen Unterrichtsstunden, seinen Hausbesuchen und Sitzungen nachging; er war ein ausdauernder Läufer und sein beliebter Spruch hieß: der beste Weg zur Gesundheit ist der Fußweg. — Ist es nicht ein Glück für einen Mann, wenn er zeitlebens nie still steht und nie zurückgeht, sondern immer vorwärts und aufwärts? Nie hieß es im Leben unseres verstorbenen Freundes: rasten und rosten, sondern immer einer höhern Entwicklung, der Vertiefung und Vollendung entgegen. Das kam gerade auch in seiner Predigtstätigkeit zum Ausdruck. Wie mancher hätte sich durch den etwas spärlichen Kirchenbesuch, namentlich von Seiten der Männer, verleiten lassen, nachzulassen im Eifer und diese Aufgabe etwas gleichgültiger und bequemer zu nehmen. Aber Usteri schritt immer vorwärts in gewissenhaftester Vorbereitung und seine Predigten zeugten von vertiefter und gereifter Lebensauffassung. Aus all seinen Worten und Werken trat uns immer mehr das Bild eines harmonisch ausgebildeten Charakters auf überragender geistiger Höhe entgegen. Die Krone des Menschendaseins war für ihn die selbstlose Uebung der Nächstenliebe, der helfenden, heilenden und errettenden, wie er sie an einem der letzten Herbstsonntage in einer Berichterstattung über das Schwesternhaus zum Roten Kreuz mit begeisterten Worten gepriesen hat.

Dies Schwesternhaus war neben seinem Gemeindedienst ein Lieblingsfeld seiner Tätigkeit. Nach dem Tode seines ersten Schöpfers und Leiters, des unvergeßlichen Pfarrers Bion, hatte Usteri die geistige Führung übernommen und dieselbe namentlich auch durch die großartige Erweiterung des Krankenhauses in segens-

reicher Weise durchgeführt. Seine diesbezüglichen Verdienste werden noch speziell gezeichnet werden. Den Krankenschwestern ist Usteri immer mehr ein väterlicher Freund, Berater und Erzieher gewesen. Fern von jeder schablonenhaften Regierung hat er durch seine herzlich wohlwollende und freundliche Aufmunterung sie für einen schweren Beruf zu stärken und zu begeistern gewußt, sie durch sein eigenes Vorbild stets zur Treue im Kleinen und im Großen angehalten und den Sonnenschein weitherziger Menschenfreundlichkeit auch in die Krankensäle hineingetragen.

Wo immer unsere Stadt oder die Gemeinnützigkeit an die erprobte Arbeitskraft Usteris appellierte, da hat er sich willig zur Verfügung gestellt. Seit der Stadtvereinigung war er Mitglied der städtischen Armenpflege und in den letzten Amtsperioden ihr Vize-Präsident; in der Unterstützungskommission und in der Aufsichtskommission für die städtischen Pflegeanstalten war er ein eifriges Mitglied und nahm gern an den Weihnachtsfeiern der letztern Teil. Durch eine Reihe von Jahren präsierte er die Kommission für Versorgung hilfsbedürftiger Kinder im Bezirk Zürich; gestern vor 14 Tagen feierte diese das 50-jährige Jubiläum ihrer Tätigkeit, an welchem Usteri noch mit freudiger Genugtuung teilnahm. Als treuer und eifriger Stadtzürcher hat er auf der Zunft zur Saffran den alt erprobten und zugleich zukunftsfrohen Bürgersinn pflegen helfen, wie er auch in Fluntern gern an heiterer Geselligkeit teilnahm. Nichts Menschliches war ihm fremd. Im frohen Freundeskreise leuchtete oft sein überströmender Humor, der aus reiner kindlicher Gemütsverfassung stammt.

Sein Familienleben war für ihn eine Quelle nie versiegenden Glücks. Wohl gab es auch da schwere

Stunden des Scheidens und Meidens, als sein einziger Sohn in der neuen Welt sein Glück suchte, und vor Allem beim Heimgang der lieben Gattin. Aber seine beiden Töchter blieben ihm stets zur Seite; die eine führte dem Verwitweten in treuester Fürsorge den Haushalt in gewohnter Weise fort und im Hause der andern erblühte ihm eine Schar lieblicher Enkel, mit denen er immer wieder jung und sorglos heiter und glücklich war. Wie hingen sie an dem lieben Großvater, dessen Kommen und Verweilen in ihrem Kreise immer ein Fest war! Auch mit seinem um einige Jahre älteren Bruder und seiner Gattin verbanden ihn treue Liebesbände.

So war es ein an ununterbrochener Arbeit, an gebender und empfangender Liebe, an innerer Befriedigung reiches Leben, dessen sich unser Freund bis zuletzt erfreuen durfte. Und nun das jähe Ende! Schon längere Zeit wucherte in ihm ein verborgenes Leiden, Krebsgeschwüre in den Därmen, ohne Schmerzen zu verursachen. In letzter Zeit müssen sie ungemein schnell gewachsen sein und sich ausgebreitet haben. Vor vierzehn Tagen fühlte sich Usteri nach jenem Jubiläumsabend zum erstenmal unwohl. Mit seiner gewohnten Energie kämpfte er die Schmerzen nieder, bestieg am Sonntag die Kanzel, absolvierte Predigt, Sonntagschule und Kinderlehre hintereinander und glaubte, den Feind überwunden zu haben. Die folgenden drei Tage kehrten ab und zu die Schmerzen wieder. Am Donnerstag Morgen schienen sie ganz verschwunden. „Ich bin wieder gesund, es ist ein Wunder geschehen,“ jubelte er. Bis Freitag Abend ging er der gewohnten Arbeit nach, dann stellten sich Schwäche und Schmerzen wieder ein. Und nun kamen vier Leidenstage mit immer größeren Qualen, die fast

bis zur Unerträglichkeit anwachsen. Aber auch in dieser Passionszeit war die Liebe stärker als der Tod. Die Krankenschwester, die ihn mit seiner Tochter aufs hingebendste pflegte, sagte, sie habe den Herrn Pfarrer wie einen Vater lieb gewonnen, so herzensgut sei er bei allem Leiden mit ihr gewesen. Immer noch war seine Seele stark in liebender Fürsorge für die andern. Die Nacht auf den Mittwoch war etwas besser. Die Aerzte beschlossen, zu einer Operation als letztem Rettungsmittel zu schreiten. Der Krankenwagen brachte den Patienten in sein geliebtes Schwesternhaus hinunter. Aber als Mittwoch Mittag die Operation vorgenommen werden sollte, sah man sofort, daß nicht mehr zu helfen war. Aus der Narkose erwacht, hatte der Leidende nur noch wenige Worte für die Umgebenden. Dann umfieng ihn Bewußtlosigkeit und abends nach 9 Uhr schlummerte er in die Ewigkeit hinüber.

Was sagst du uns, lieber Freund, als letztes Vermächtnis, zu unserm und zu deinem Troste? „Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn!“ (Römer 14, 7 und 8). Für jeden wahren Christen gilt es: Unser keiner lebt sich selber. Wir leben nicht, um uns zeitlichen Vorteil, Lebensgenuß, Ehre und Ansehen zu verschaffen. Wie bescheiden und anspruchslos war unser heimgegangener Freund; nie hat er seine Person in den Vordergrund gestellt. Leben wir, so leben wir dem Herrn! Das wahrhaftige Leben, das höchste Lebensziel ist das Leben im Dienste Jesu des Menschenfreundes, der menschengewordenen Gottesliebe. Die christliche Gemeinde ist der Leib des Herrn, seine Lebensgestalt unter uns und bei uns. Darum wollen

wir in treuer Hingabe unsern Gemeinden dienen, sie erbauen und pflegen, und so dem Herrn unsere Lebenskraft zur Verfügung stellen. Unser keiner stirbt sich selber; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Sehen wir unerwartet, plötzlich die letzte Stunde nahen und geht es nicht nach unsern Wünschen und Hoffnungen, so wollen wir mit Jesu uns in Gottes Hand ergeben und mutig und getrost sprechen: Vater, dein Wille geschehe. Darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn! Das ist unsere Sieges-Zuversicht, daß wir dem Herrn angehören, der von den Toten auferstanden ist und uns zum ewigen Leben, in die selige Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater einführen wird.

So ruhe in Frieden, lieber Freund! Du bleibst uns allen, uns Pfarrern und deinen Gemeindegliedern, ein erhebendes Vorbild im christlichen Glauben und Wandel. Gottes Segen sei mit dir, wie in dieser Zeit, so in der frohen Ewigkeit!



Ansprache des Präsidenten der Kirchenpflege Fluntern Herrn Rob. Weber-Fehr.



Verehrte Trauerversammlung!

Ein schwerer Verlust hat uns betroffen. Unser Seelsorger, der liebe und allverehrte Herr Pfarrer Alfred Usteri ist mitten aus seiner segensreichen Tätigkeit heimgerufen worden. In tiefer Trauer stehen wir an seiner Bahre.

Im Namen der Kirchengemeinde Fluntern, der er mehr als 28 Jahre lang in Hingebung und Treue vorgestanden, will ich ihm für sein Wirken danken, ihm danken für alles, was er uns gab und was er uns war.

Herr Pfarrer Usteri betrachtete seine Gemeinde immer als seine Familie. Er war unser *Vater*, unser *guter Vater*. Ein Vorbild sondergleichen, zeigte er uns den Weg zur rechten, frohmachenden Frömmigkeit. Die kleinlichen Schwächen und Leidenschaften, wie Selbstherrlichkeit und Ehrgeiz, kannte er nicht. *Wahrhaftigkeit*, *Bescheidenheit* und *ständige Dienstbereitschaft* beherrschten sein ganzes Wesen. In Religionsunterricht und Predigt suchte er an die Seele seiner Gemeindeglieder heranzukommen. Was ihn durchdrang, das wollte er uns geben. Er *gab* uns das *inwendige* Christentum, das wahrhaft ist, das als teures Kleinod im Herzen bewahrt wird und nicht in Worten, dafür um so mehr in *Taten der Nächstenliebe* zum Ausdruck kommt. Dieses

Christentum pflanzte er ganz besonders auch unsern Konfirmanden, denen stets seine größte Sorge galt, ein.

Herr Pfarrer Usteri lehrte uns auch, uns in jeder Lebenslage zurechtzufinden. Er zeigte uns, welcher Gewinn einem Menschen gegeben ist, wenn er kindliches Gottvertrauen hat und sich still in den Willen des Höchsten ergibt. Es bleibt allen Gemeindegossen unvergeßlich, wie der liebe Heimgegangene vor und nach dem Hinschied seiner ihm über alles lieben Gattin uns sein Innerstes geöffnet hat. Er nahm uns mit sich, wir durften an seiner Seite miterleben, wie sich der wahre Christ auf eine schwere Schicksalsfügung vorbereitet und wie ihm die innere Ueberzeugung, daß der höhere Wille zuletzt nur unser Bestes will, auch über das Schwerste hinweghilft. Die Zeit der Krankheit und des Hinschiedes der Frau Pfarrer sel. hat unseren lieben Verstorbenen tief berührt; mit seinem *festen Gottvertrauen* kämpfte er sich aber durch, sein Frohmut und seine Frische kehrten zurück und seine *immer schönen Predigten* zeugten von *neuer Vertiefung* als Frucht der schweren Prüfung.

Wir können es fast nicht glauben, daß der immer frohe, stets warmen Sonnenschein ausstrahlende Herr Usteri uns genommen ist. Die Gemeinde hat einen unermesslichen Verlust erlitten. Die Kirchenpflege ist ihres besten Kollegen und Freundes beraubt. Nie sei dem Verbliebenen vergessen, mit welcher *Liebe, Zuverlässigkeit* und *Promptheit* er stets seines Amtes in der Pflege waltete und wie er mithalf, eine aufrichtige Freundschaft zu pflegen. — Mit welchem Eifer verfolgte er die Vorarbeiten für unsere neue Kirche, er amtierte als Aktuar in der Baukommission. Unser aller sehnlicher Wunsch, Herrn Pfarrer Usteri sei es noch vergönnt, das neue Gotteshaus einzuweihen, durfte nicht in Erfüllung gehen.

Jedem einzelnen unserer Kirchengenossen wird der liebe Herr Pfarrer Usteri fehlen. Die *Armen*, für die er immer offenes Herz und offene Hand hatte, die *Kranken*, die er mit seinem Frohmut aufheiterte, alle, wir alle, *Groß* und *Klein*, haben viel verloren. Tiefergriffen stehen wir vor dem Sarge, der die sterbliche Hülle unseres lieben, lieben Seelsorgers enthält.

Wenn Herr Pfarrer Usteri jetzt zu uns treten könnte, so würde er uns sagen, *trauert nicht, dankt* dem lieben Gott, daß er mich vor langem Schmerzlager hewahrt hat, fügt euch still in den Willen des Höchsten, *arbeitet* aber *weiter* an dem Werke, dem ich mein Leben lang gedient habe, es ist ein *gutes* Werk.

So, verehrte Versammlung, liebe Kirchengenossen, so wollen wir es halten!

Von Herzen danken wir Dir lieber Seelsorger und väterlicher Freund für alles, was Du unserer Gemeinde und was Du uns gegeben hast. Du sollst in uns fortleben und wir wollen Dir versprechen, auf den Wegen zu wandeln, die Du uns gewiesen hast. . . Leb wohl lieber Freund!



Ansprache von Herrn Pfarrer Schönholzer.



Liebe Trauerversammlung!

Nach dem Vielen und Schönen, was hier am Sarge des sel. Verstorbenen gesprochen worden ist, muß ich strengste Kürze innehalten, wenn ich mich im Namen des zürcherischen Vereins für freies Christentum und der Kommission des Schwesternhauses vom roten Kreuz auch noch zum Worte melde. Ich tue es im Auftrag und an der Stelle des Herrn Oberst Schmid, der im Militärdienste abwesend ist.

Unter der unwiderstehlichen Initiative des unvergeßlichen Pfarrers Bion gründete der „Zürcher Verein für freies Christentum“ 1882 das Schwesternhaus vom roten Kreuz und dieses Kind hat sich in 34 Jahren unter großem Gottesseggen zur starken Tochter entwickelt, bleibt aber immer noch in pietätvollem Zusammenhang mit dem Gründer unter Beobachtung der ursprünglichen Marschroute „Fromm und frei“. 1891 trat Herr Pfarrer Usteri als Aktuar in die Kommission ein und wir hätten Veranlassung gehabt, im laufenden Jahr das Gedächtnis seines 25-jährigen Dienstes zu begehen. Seit 1907 war er der Präsident der bedeutenden Anstalt. Sie verliert in ihm den kundigen, treuen, gewissenhaften Führer und steht tief trauernd an seiner Bahre. Ungefähr vor Monatsfrist sprach Usteri im Schoß des Zürcher Vereins für freies Christentum über seine Anstalt. Das Vaterglück über das Wohlergehen seines Kindes leuchtete aus seinen Augen. Der Frau Oberin, des Chefarztes und seiner Gehülfen, der

lieben Schwestern, des Komitees und der Kranken gedachte er in rührender freudiger Dankbarkeit, ungefähr so oder noch eindrücklicher, wie er es bei den Diplomierungsfeiern zu tun pflegte. Es war, als ob es unmittelbar vor der herben schmerzlichen Trennung noch hätte sein müssen, daß der Präsident in einer besonders intimen Feierlichkeit in Rapperswil mit seiner lieben großen Familie die glückliche Erreichung eines längst erstrebten ökonomischen Zieles feierte.

Unser ganzer Haushalt lag dir so am Herzen, lieber Freund, und wir sind da, um für deine Liebe und Treue zu danken. Unvergessen sollen sein deine Gewissenhaftigkeit, deine Großzügigkeit, dein kindlich offenes, argloses, freundliches Wesen, dein mildes Urteil, dein ungebrochenes mutiges Hoffen, wo wir fürchteten und deine demütige Hochachtung vor der Kunst der Aerzte und der Krankenpflege. Wir sind da, um dir für das alles zu danken.

Wir verehren im Heimgegangenen nicht bloß den *würdigen*, sondern in Sachen der Verwaltung, an Einsicht und Umsicht auch *ebenbürtigen* Nachfolger seines Vorgängers. Schmerzlich berührte uns und ihn der herbe Schlag, den vor kurzem unsere Anstalt durch den Heimgang ihrer größten Wohltäterin erlitten hat und es war ein zweiter Schmerz, daß ihm, dem selber so bescheidenen Manne, nicht erlaubt war, der ebenfalls bescheidenen Gönnerin am Grabe laut zu danken. Leb wohl, lieber Freund; nimm hin den Dank des Zürcherischen Vereins für freies Christentum und des Schwesternhauses vom roten Kreuz. Gott lohne Dir Deine Treue! Selig sind die Toten, die im Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach. Amen.



Predigt

zum Gedächtnis an den am 29. November 1916
gestorbenen Herrn Pfarrer ALFRED USTERI

gehalten am 3. Dez. 1916 in der Kirche Fluntern von
Herrn Pfarrer Gottfried Schönholzer.



Text: Jak. I. 12. Selig ist der Mann, der die *Anfechtung* erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Petr. IV, 10. Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als guter Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Liebe Zuhörer!

Am letzten Sonntag als am letzten des vergangenen Kirchenjahres hat man in vielen evang. Kirchen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes und auch des Kontinentes hinaus den Totensonntag oder das Gedächtnis an die Verstorbenen gefeiert und gewiß hat auch unser lieber Pfarrer, der es mit der Vorbereitung der Predigt gewissenhaft nahm, am Freitag vor dem letzten Sonntag, wo er sich noch arbeitsfähig fühlte, in dieser Richtung seine Gedanken für den Sonntag gesammelt. Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß sollte er diese Kanzel, die er 28 Jahre lang treu verwaltet hat, nicht mehr betreten. Aus dem Prediger, der auf letzten Sonntag noch angekündigt war, aus dem Prediger, dessen Gedanken und Worte hätten auf uns wirken sollen, ist nun der stille Mann geworden, auf den umgekehrt unsere Gedanken

und Worte unwillkürlich sich hinrichten. Wir möchten ihm danken, wir möchten ihn ehren. Aber zwei Instanzen erheben dagegen warnend den Finger. Erstens der Ort, an dem wir uns befinden. Der ruft uns zu: Soli Deo gloria. Gott allein die Ehre. Wenn euch ein Mensch lieb geworden ist, so danket Gott, der ihn euch gegeben hat. Zweitens der Verstorbene selbst, des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen oder Ruhm zu suchen. Ein starker militärischer Jugendtrieb hätte ihn beinahe auf eine Laufbahn gebracht, da er hätte befehlen und bis auf einen gewissen Grad herrschen können. Daß er sich, dem nach Anlage und nach den Verhältnissen, in denen er aufwuchs, beide Möglichkeiten offen standen, für den Pfarrerberuf entschied, das bedeutete damals einen Sieg des Jünglings über sich selber. Und wie er sich nun einmal für das Dienen, nicht für das Befehlen und Herrschen entschieden hatte, dabei blieb er sein Leben lang. Den Grundzug seines Wesens, die Bescheidenheit, wollen wir ehren, wir wollen ihn nicht im Grabe noch durch Rühmen verletzen. Aber das dürfen wir: noch einmal seine eigenen innersten Gedanken vernehmen über das Thema: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Er hat es in einer Betrachtung vom März 1909 über das Stillesein und Stillewerden so ausgeführt: Er redet von der Anfechtung der Zerstretheit und Zerfahrenheit im Stadtleben und davon, welcher Schaden es sei (er unterdrückte es zu sagen, welchen Schmerz es ihm selber als Prediger persönlich bereite), daß der sonntägliche Ruf der Glocken so wenig Gehör finde und den Bedürfnissen der Seele so wenig Rechnung getragen werde. In dieser Erfahrung lag für ihn eine immer sich wiederholende Anfechtung, der ein anderer mit gleicher Predigerbefähigung

und Gewissenhaftigkeit mit der Zeit erlegen wäre. Mag sein, fährt er mit einer Seelenruhe fort, die die fröhliche Sicherheit von der Wichtigkeit der Predigt in sich selber trägt; mag sein, daß in der Kirche wenig Neues zu hören ist und andernorts viel Interessanteres geboten wird. Eins lernt hier der aufmerksame Zuhörer am besten: Die Erkenntnis seines persönlichen Wertes, die Kleinheit und Bedeutungslosigkeit so vieler Dinge, die er als das Wichtigste hielt, und den bleibenden Wert der Seelenreinheit, die so oft in den Beschäftigungen mit irdischen Dingen verloren geht. Mit Recht preist der erste Petrusbrief als der Köstlichste den verborgenen Menschen des Herzens mit dem unvergänglichen Wesen eines sanften und stillen Geistes.

„Es ist ein großer Nachteil unserer Zeit, daß man dem Rufe der sonntäglichen Glocken so wenig Gehör schenkt.“ — Das empfand in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts auch der ebenso gewissenhafte als fähige Prediger von Twann am Bielersee, Albert Bitzius. Als seine lauen Twanner einmal ein wenig zahlreicher zur Stelle waren, schüttete Bitzius sein Herz durch folgende Erzählung aus: Jedesmal, wenn ich mich auf die Predigt vorbereite, stellen sich zwei Gestalten auf meinem Studierzimmer ein. Die eine ist der Teufel. Der redet mir zu: Bitzius, sei kein Narr. Spar deine Mühe; sie sind's nicht wert, sie schätzen's nicht: mach dir's bequem. Die andere Gestalt ist ein Englund der spricht: Hör nicht auf den Verführer. Setze als ein getreuer Diener Gottes dein Bestes an die Arbeit. Denke, was für ein kostbares Gut das Evangelium ist, das du verwaltest und was Großes es in den Augen Gottes ist, auch nur wenigen Seelen den rechten Weg zu weisen. — So sprachen die Zwei und ich habe mich für den Engel entschieden.“

Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet und überwindet.

Nahe verwandt mit dem Stillesein ist auch das Stillewerden, fährt Usteri fort. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er sich in der Vollkraft seiner Jahre die kühnsten Luftschlösser erbaut. Er meint alles besser zu verstehen und besser zu machen als die andern, er greift gern nach hohen Dingen, träumt von Zauberschlössern und Feenpalästen und mit der Zeit muß er einsehen, wie er sich in allem weit überschätzt hatte, wie andere ihn überflügeln und er sich mit einem bescheidenen Plätzchen in der Welt begnügen muß. Wohl dem, der bei solchen Enttäuschungen und Anfechtungen sich nicht dem Welt-schmerz in die Arme wirft und mit dem verzweifelten Ausruf sein Leben beschließt: „Es ist ja doch alles eitel unter der Sonne,“ *sondern immer bescheidener in die gegebenen Verhältnisse sich einzuleben und darin glücklich zu sein lernt.* Wer stille wird und seine hoch-fahrenden Pläne nach den vorhandenen Mitteln und Verhältnissen beschränkt, der hat einen Schatz gewonnen, der schwerer wiegt als alle Herrlichkeit der Welt. Zu diesem Stillewerden führt aber nur das Wirken in der Stille, die oft verhöhnte Treue im Kleinen. Es sind treffliche Worte, die Luther in die Tafeln der neuen Sittenlehre eingegraben hat, dort, wo er die anspruchslose Pflichterfüllung einer Magd, einer Hausfrau, eines Berufsmannes über die Würde eines Mönches erhebt,

Zur wahren Größe und zur Entfaltung der vollen persönlichen Kraft verhilft uns nur die freiwillige Unterwerfung unter das uns bestimmte Los, die Selbstverleugnung und Ergebung in Gottes Willen. Da wird auch die scheinbare Schwäche zur Stärke („wenn ich schwach bin, so bin ich stark“), „das Leiden zu einem wunder-

baren Segen, das Kreuz zur Himmelsleiter, wie sich der Apostel Paulus rühmen konnte: Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir haben Mühsale, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgungen, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Wenn Usteri uns lieb ist, so müssen uns diese Worte interessieren, denn sie drücken so sehr sein innerstes Wesen aus, wie kaum etwas anderes, was er geschrieben und gesprochen hat. Das ist der bare Usteri. So war er, ein anspruchsloser tätiger Christ, dienend mit der Gabe, die er empfangen hat, hier auf der Kanzel, in der Lehrstube, bei den Rat und Hilfe Suchenden der Gemeinde, in der städtischen Armenpflege, in der Kinderversorgung des Bezirkes und in der Leitung des Schwesternhauses vom roten Kreuz. Diejenigen in der Gemeinde, die ihn gekannt haben und ihm näher gekommen sind, werden das bezeugen und seiner dankbar gedenken. Es gibt für jeden Pfarrer eine Seelengemeinde, d. h. die Gemeinschaft derer, die ihn verstehen und lieben, und wie gestern ein Vertreter dieser Seelengemeinde, der Herr Gemeindepräsident geredet hat, hat uns alle erbaut; dann gibt es eine bloß geographische Gemeinde, sein Sprengel. Daß für den Verstorbenen diese beiden so stark voneinander sich abhoben, haben wir im Blick auf die Vortrefflichkeit seiner Predigten nie begriffen und fürwahr schmerzlicher bedauert als der Betroffene selbst in seiner Anspruchslosigkeit. Ich kann es mir nur so erklären: Viele sind so empfindlich gegen eine etwas rauhe Schale, daß sie nach dem goldenen

Kern gar nicht fragen, manchen ist selbst die Predigt ein Modeartikel, der nur aus einer großen glänzenden Vitrine, aus einer vornehmen Kirche bezogen werden kann.

Die wenigsten Gemeindegossen bedenken, daß ihre Pfarrwahl ein sittlicher Vertrag ist, der nicht nur den Pfarrer, sondern auch sie verpflichtet, jenen zur treuen Arbeit an der Gemeinde, diese zum vertrauensvollen Entgegenkommen, zum ermunternden Zuspruch. Denn auch der Pfarrer ist ein Mensch und bedarf der Aufmunterung. Das vergessen Hunderte und das ist schwer für einen Pfarrer. Selig der Mann, der solche Anfechtung erduldet und aushält. Mit der Armenpflege und mit der Schule und mit den Versuchen der Jugendrettung sind viel unangenehme, ja wehtuende Erfahrungen verbunden und wer ein tiefes Gemüt und viel Liebe für die Menschen im Herzen hat, dem blutet dasselbe heute alle Tage über dem unaussprechlichen aussichtslosen Weltelend. Dazu kam beim sel. Verstorbenen vor einigen Jahren der Verlust einer vortrefflichen Gattin. Was sie ihm gewesen war, hat er uns von der Kanzel herunter gesagt und wie er den Verlust getragen hat, haben wir mit Erbauung gesehen.

Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet. Lasset uns das Andenken unseres lieben Freundes und Seelsorgers ehren, indem auch wir unsere Anfechtungen würdig erdulden durch die Kraft unseres Glaubens an den Gott, der seinen Kindern alles zum Guten gedeihen läßt. Viel tausend andere Leute haben, wie wir Pfarrer wohl wissen können, ebenso große Anfechtungen oder größere als wir und tragen sie auch.

Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.

Wird empfangen? Die bibl. Frömmigkeit hält diese zwei Dinge, des Menschen Bewährung und ihren Lohn, die Lebenskrone oder den Lebenskranz, auseinander: Hier übt die Tugend ihren Fleiß, und jene Welt reicht ihr den Preis. Aber Gott ist größer. Er läßt uns nicht warten, er legt in die Tugend ihren Lohn. Das demütige Dienen ist selber die denkbar seligste Freude. Der Neidlose und Liebende hat immer Freude, wenn er einen andern geheilt, entlastet, ja glücklich sieht. Siehst du den Lebenskranz der Ueberwinder nicht? Ihre heitere Stirn, ihr zufrieden glänzendes Auge, ihren fröhlichen Humor, ihre immer aufgeräumte Laune, ihr zwanglos freundliches Wesen? Die Frucht der Bewährung ist der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt und der unsere Herzen und Sinne bewahret in Christo Jesu. Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich es von außen die Sonne verbrannt. Was ihnen der König des Himmels gegeben, ist niemand als ihnen nur selber bekannt. Was niemand gespüret, was niemand berührt, hat ihre erleuchteten Sinne gezieret und sie zu der göttlichen Würde geführt. Gewiß, die sich bewährt haben in der Anfechtung, die haben schon jetzt das Leben, das Leben im höchsten Sinn, den Lebenskranz, die Krone des Lebens.

Und doch ist der hoffende Blick in eine bessere Zukunft ein ganz wesentlicher Bestand der christlichen Gesinnung. Das ganze neue Testament atmet Adventshoffnung, Vollendungssehnsucht. Wie kann es anders sein? Gott unser Vater, dessen Wirken nicht an Raum und Zeitschranken gebunden ist, hat in den besten Seelen glühende Sehnsucht nach mehr Liebe und heiligem Wirken geweckt, als wir sie auf dieser unvollkommenen Welt aufbringen, wie sollte er uns die Erfüllung dieses

edelsten und geistigten Sehnsens vorenthalten? Je älter wir werden, um so entschiedener erscheint uns selbst das längste Menschendasein nur als ein Fragment, zu schweigen von den Millionen hingemordeten Menschenexistenzen, die das zweite Jahrzehend kaum überschritten haben. Was hat die Welt, was baut sie an? Nur Tand und eitle Dinge. Dann fährt der Dichter fort: Wer einen Himmel hoffen kann, der schätzet sie geringe. Ich möchte Widerspruch erheben und sagen: Der schätzt sie als Schauplatz eines Anlaufes für ewiges Leben in Gott, als Vorhof zum Heiligtum erst recht. Unser sel. verstorbener Seelsorger teilte mit dem Apostel Paulus die Ueberzeugung (und hat sie in vielen Predigten ausgesprochen) 2. Cor. V. 1: Wir wissen, daß, wann unser irdisches Haus, die Hütte, abgebrochen sein wird, wir ein Gebäude von Gott haben, ein Haus nicht von Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln.

Und so sind wir denn getrost und freudig überzeugt: Er ist eingegangen zur Freude des Herrn. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Amen.

